

## 5. Römisches Siegesdenkmal in Beuel.

Von

H. Nissen.

Beim Ziehen der Gräben für die Fundamente der Caplanei, die an der neuen Kaiserstrasse in Beuel gebaut wird, stiessen die Arbeiter auf einen mächtigen Steinblock und wollten ihn der bequemerem Fortschaffung wegen zerbrechen. Daran wurden sie durch Hinweis auf die Schrift des Steines verhindert; mit Genehmigung des Kirchenvorstandes gelangte er am Tage der Entdeckung 25. Juni zu später Stunde in Sicherheit, d. h. ins Provinzialmuseum<sup>1)</sup>. Der Fund war geeignet Aufsehen zu erregen; denn unter den Fundstätten rheinischer Altertümer kommt Beuel bisher nicht vor<sup>2)</sup>, „das Fehlen der römischen Militärinschriften am ganzen rechten Unterrhein“ stellt Mommsen als gemeingültigen Satz hin<sup>3)</sup>. Da der Direktor zur Herstellung seiner Gesundheit in diesen Monaten beurlaubt und die Leitung des Museums meinen Händen anvertraut war, liegt es mir ob über den Stein und die durch ihn veranlassten Nachforschungen zu berichten.

Beuel nimmt eine langgestreckte Insel von etwa 2 km Länge und  $\frac{1}{2}$  km Breite ein, die erst in der Neuzeit verlandet ist. Die Mulde, die das Dorf vom Bahnhof trennt, wird noch jetzt vom Hochwasser überflutet. In den Belagerungen, die Bonn im 16. und 17. Jahrhundert zu bestehen hatte, bildete die hier errichtete Schanze den Schlüssel der linksrheinischen Festung. Als die Römer diese besetzt hielten, wird der jenseitige Uferstrand ähnlich ausgesehen haben wie heutigen Tages Nonnenwerth. Mithin wird die von Mommsen

---

1) Die Leitung des Museums erfüllt eine angenehme Pflicht, indem sie dem Haupt des Kirchenvorstandes Herrn Pastor Claren sowie Herrn Caplan Heyes für ihr Entgegenkommen, Herrn Oberpostassistenten Berghoff für mannichfache dienstbereite Unterstützung öffentlich dankt.

2) Nach dem Boneschen Register wird im Jb. 66, 97 von einem neueren Münzfund gehandelt; jedoch ist dieser eine Stunde landeinwärts von Beuel gemacht worden.

3) Römische Geschichte V 115.

angenommene Regel durch unseren Fund nicht erschüttert. Freilich ist die Aufgabe des rechten Rheinufers durch Kaiser Claudius nicht in dem Sinne zu verstehen, als wäre fortan der Strom die mit peinlicher Strenge inne gehaltene Grenzlinie des Reiches gewesen. Ohne Weiteres leuchtet ein, dass das Armee-corps in Xanten, die beiden Divisionen von Neuss und Bonn, die Grossstadt Köln über ein jenseitiges Vorland geboten haben. Aber der Umfang des Vorlandes hat stark geschwankt, es bedarf sorgfältiger Untersuchungen um ihn im Einzelnen zu bestimmen. Dahin gehört z. B. für unsere Gegend die etwas mühsame Frage, ob die Römer wirklich im Siebengebirge Bau- und Inschriftsteine gebrochen haben, wie man so oft liest, oder ob die Erschliessung dieser Brüche erst von den Franken herrührt. Darüber haben die Geologen das entscheidende Wort, nicht die Techniker. Unserem Beueler Stein wiesen die letzteren seinen Ursprung auf der Wolkenburg an. Da ich diesem Bescheid misstraute, wandte ich mich an die erste Autorität über vulkanische Vorkommnisse am Rhein. Laspeyres antwortete: „es unterliegt keinem Zweifel, dass die Gesteinsprobe aus den grossen Brüchen an der Hohenburg bei Berkum unweit Mehlem stammt. Der dortige für den Kölner Dom vielfach gebrochene Trachyt ist sehr charakteristisch und hat sich bisher an keinem anderen Orte gefunden (vgl. von Dechen Siebengebirge 1861 S. 86 ff.).“ Ohne andere Schlüsse zu ziehen lehrt doch dieser Einzelfall, dass bei Angaben über die Herkunft römischen Materials einige Vorsicht angebracht sei.

Der Fundort befindet sich auf dem Scheitel des Uferrandes und ist hochwasserfrei. Der Stein lag reichlich 1 m unter der Oberfläche, um welchen Betrag der Boden seit dem Altertum gewachsen ist. Sein Gewicht wie seine Erhaltung schliessen die Möglichkeit, dass er vom Strom angeschwemmt sei, unbedingt aus. Ebenso unfassbar ist der Gedanke, dass er vom jenseitigen Ufer hierher verschleppt sein könnte. Vielmehr empfehlen die begleitenden Umstände in dem Fundort zugleich den ursprünglichen Standort zu erblicken. Neben dem Denkmal hoben sich von den Rheinkieseln des Untergrundes mehrere vulkanische Stücke scharf ab, die offenbar als Keile dazu gedient haben jenes zu stützen und zu befestigen. Sei es von Menschenhand sei es durch die Elemente ist das Denkmal später umgestürzt und allmählich begraben worden. Es ist ein Pfeiler von 1,45 m Höhe, 0,72 m Breite, 0,45 m Dicke, der oben einen 5 cm breiten Rundstab, darüber einen 18 cm hohen Aufsatz mit Voluten an den Seiten und einer stumpfen Spitze in der Mitte hat. Der Aufsatz enthält die Widmung an den besten höchsten Juppiter, dann folgen 18 Zeilen von 17—22, im Durchschnitt 18—19 Buchstaben. Die Rückseite ist nie bearbeitet gewesen. Die rechte Seite (vom Beschauer aus) hat unbedeutende Beschädigungen erlitten, dagegen ist an der linken ein grosses Stück abgehauen. Dies scheint in ziemlich alter Zeit geschehen zu sein, als der Stein mit der Schriftseite nach unten am Boden lag: deshalb ist diese glimpflicher davon gekommen als die Rückseite. Dagegen hat das Wetter das untere Drittel der Inschrift arg beschädigt, indem das eindringende und gefrierende Wasser die Schriftfläche des Trachyt lossprengte oder auch die Zeichen zerstörte. Als

der Stein ins Museum gelangte, fehlten rund 120 von 340 Buchstaben und zwar in der historisch wichtigen letzten Hälfte. Am 27. Juni wurde ein Stück mit 21, am 30. Juni ein anderes mit 4 Buchstaben nachgeliefert. Nach Aussage der Arbeiter waren viele Stücke bei der Ausschachtung fortgeworfen worden und in einem Erdhaufen von 50 cbm Inhalt oder mehr versteckt, der auf der Kaiserstrasse zu weiterer Verwendung lagerte. Ich habe mich gesträubt aber zuletzt doch entschliessen müssen den ganzen Haufen planmässig durchsuchen zu lassen: was zwei Mann, die Loeschkes Gefälligkeit von der Limesgrabung für eine Woche beurlaubt hatte, diese Frist hindurch vollauf beschäftigte. In der That kamen kleine Splitter dutzendweise, vereinzelt auch grössere zum Vorschein, aber die Masse rührte von der unbeschriebenen Rückseite her. Der Reinertrag beschränkte sich auf drei Buchstabenreste, die an der Schriftfläche haften blieben und (ein freundlicher Zufall lohnte den Aufwand an Zeit und Geld) den Schlüssel zum Verständnis des Textes lieferten. Endlich wurde an der mittlerweile aufgemauerten Wand, bei deren Fundierung die Inschrift aufgefunden war, aussen ein Graben gezogen, um festzustellen ob etwa hier Trümmer davon auftauchen möchten. Mit dem negativen Ergebniss waren die Aussichten erschöpft. Der diesen Sommer herrschende Arbeitermangel verzögerte und behinderte alle Untersuchungen in unliebsamer Weise.

In ihrem Verlauf drängte sich, auf eine falsche Ergänzung der Inschrift gestützt, die Vermutung auf, dass der Stein vor einer Aedicula gestanden habe. Demgemäss wurden schwache Spuren, die auf das einstige Vorhandensein einer Kapelle hindeuten schienen, verfolgt. Indessen trotz der Schein, römische Fundamente wurden nicht entdeckt. Ausserdem lehrt der Text und lehrt die rauhe Hinterseite, dass der Gedenkstein ohne Bezug zu irgend einem Bauwerk für sich allein errichtet worden ist.

Die Schrift ist gut und sorgfältig, die Interpunktion regelmässig. In den Kaisernamen kommen Z. 4. 5 drei Ligaturen vor, vielleicht auch Z. 15 in Flavio, sonst werden sie vermieden. Das Bestreben tritt klar zu Tage das Ende der Zeilen dem Sinn anzupassen. Unter Beifügung der nötigen Ergänzungen in eckigen Klammern und Auflösung der Abkürzungen in Rundklammern lautet der Text:

[Iovi] o(ptimo) m(aximo) — [Marti] propugnatori [sacrum]. [Victo]riae Saluti imp(eratoris) [Seve]ri Alexandri Aug(usti) [nostri], [et M]ameae Aug(ustae) matri eius [et e]xercitus M(arci) Aureli S[ever]i Alexandri Pii Felicis [Inv]icti Augusti totius[qu]e domus divine eius, [le]g(io prima) M(inervia) [pia] f(idelis) Severiana Ale[xand]r[ia]na cum auxiliis, [pu]gna r[e]bus peractis, [e]umqu[e] T[it]io Rufin[o] [clarissimo] v(iro) leg(ato) [l]egionis eiu[sde]m ag[ent]e sub Fla(vio) [Tit]ian[o] legato Augusti pro praetore e]o(n)s(ulari) n(ostro) po[n]endam [e]ur[avit] VI kal[endas N]o[vembres] imp(erator) Al[exandro et Dione] co(n)-s(ulibus).

i - O - M  
 marti PROPUGNATORI S  
 victo RIAE · SALVTI · IMP  
 severi · ALEXANDRI · AVG · N  
 5 et mAMEAE · AVG · ATRI · EIVS  
 et eXERCITVS · M · AVRELI · Se  
 verI · ALEXANDRI · PII · FELICIS  
 in vICTI · AVGVSTI · TOTIVS  
 quE · DOMVS · DIVINE · EIVS  
 10 leG · I · M · P · F · SEVERIANA · ALE  
 xandriANA · CVM · AVXILIIS  
 puGNA · ReBVS · PERACTIS  
 eVMQVe · TitIO · RVFINO  
 c · V · LEG · I · REGIONIS · EIVS  
 15 deM · AGentE · SVB · FLAVIO  
 titIANO l · a · p · p · e OS · N · PO  
 nENDAM curAVIT · VI · KAL  
 end nOVembres IMP · ALE  
 xandro et dione COS

Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken:

Z. 2. Bekannt ist aus den Münzen der Severe sowie durch aus den J. 197—238 stammende Acten eines vornehmen Collegiums, das in Palatio in aede Iovis Propugnatoris zusammentrat (CIL. VI 2009 = Dessau 466), dass das Beiwort dem höchsten Gotte zukommt. Nach der Stellung desselben auf der Inschrift muss ein Hauptwort vorangehen, man hat die Wahl zwischen Iovi und Marti. Ersteres scheint durch das vorangehende IOM ausgeschlossen, letzteres ist durch kein Beispiel belegbar aber dem Sinn nach ohne Anstoss. Am Schluss ist Raum für einen Buchstaben, schwache aber unsichere Spuren eines S werden wahrgenommen. Wenn man zu Anfang nur 4 Zeichen ergänzt, wird der Raum frei bleiben müssen.

Z. 3. Vom Schlussbuchstaben ist nur der senkrechte Strich erhalten.

Z. 4. Das R zu Anfang ist bis auf den Schwanz zerstört, ebenso das N am Ende bis auf den ersten Strich.

Z. 5. Die Kaiserinmutter wird mit den Göttern auf gleiche Stufe gestellt; wohl aus keinem anderen Grunde als um die Häufung der von einander abhängigen Genetive von 3 auf 2 zu ermässigen.

Z. 10. Den Anfang ergab ein Splitter mit dem Rest eines G dann l und halbem M. Die Beiworte Severiana Alexandriana der Legio Minervia waren bereits bezeugt.

Z. 12. Die Lesung steht nach Anschluss eines grösseren und kleineren Stückes an den Stein fest. Da nach dem ersten Punkt ein zwar verstümmeltes aber sicheres R folgt, hierauf ein in schwachem Rest erhaltenes geradeliniges Zeichen, muss rebus ergänzt werden. Davor steht --GNA. Dies kann nach Z. 17 nicht Accusativ, muss also Ablativ sein. Derart gewinnen wir die Thatsache, dass die Bonner Division einen Handel mit den deutschen Nachbarn

nicht nach dem dazumal üblichen Verfahren durch Geld und gute Worte, sondern mit den Waffen zum Austrag gebracht und einen erfochtenen Sieg durch unseren Stein verewigt hat.

Z. 13 — 16 führen die Generalität auf. Es mag eine Äusserung von Respekt sein, dass der Schreiber Namen und Titel sperrt und der einzelnen Zeile nur 17 Buchstaben zuteilt.

Z. 13. Zu Anfang fehlt wahrscheinlich nur ein Zeichen, VM sind sicher, dann folgt O oder Q, hierauf ziemlich sicher V, endlich nach einem ausgefallenen Zeichen ein Punkt. Die Mitte des ersten Namens ist zerstört, nach den vorhandenen Spuren indess eine andere Lesung als die gegebene ausgeschlossen. Somit begrüßen wir in dem Legionslegaten einen alten Bekannten, der auch Curator von Köln gewesen ist. Beide Würden nebst der ganzen Ämterfolge des M. Marius Titius Rufinus zählt die Beneventaner Inschrift CIL. IX 1584 auf. Hatte man ihn bisher unbestimmt in die Zeit von Marc Aurel bis einschliesslich Alexander Severus gesetzt (Klein, Verwaltungsbeamte von Sicilien p. 122), so erweist sich jetzt die untere Zeitgrenze als richtig.

Z. 15. Das M steht nur zur Hälfte da. Am Schluss scheint A mit V ligiert zu sein.

Z. 16. Der Name des anher unbekanntes Statthalters lässt kaum eine andere Ergänzung zu. Wie sein Titel gefasst war, ist nicht zu sagen und hier als blosse Vermutung hergesetzt worden. Aber es sei ausdrücklich betont, dass die letzten 5 Zeichen so scharf und deutlich sind wie man wünschen kann.

Z. 17. Ein Splitter mit halbem M schliesst an das grössere Stück mit ENDA an. Folglich darf das Object nicht Z. 12 in GNA gesucht werden, ist vielmehr aram der Stein. Der Schluss ist verwittert: AVI sicher, die nächsten 3 Zeichen wahrscheinlich, dann K mit kurzen Schrägbalken, A sicher, endlich gerader Strich.

Z. 18. Den Monat giebt ein hier haftender Splitter mit O an. Ob das Datum 27. Oktober für die Errichtung des Steines wegen der in Rom gefeierten Iudi Victoriae gewählt ward, steht dahin. Der Rest ist zerstört. Vom Ende angefangen erkennt man einen geraden Strich, A sicher, P wahrscheinlich, ebenso halbes M und I. Nach vielerlei wenn auch unter ungünstiger Beleuchtung angestellten Proben glaube ich sagen zu dürfen, dass kein anderes der Consulate 222—35 mit den Schriftresten und Mafsen des Steins übereinstimmt. Die beiden Altäre Brambach 866 1446 sind gleichfalls 229 zu Ehren des Kaiserhauses geweiht worden.

Unser Denkmal bringt denjenigen, die Aufschlüsse über Caesars Rheinbrücke, den niederrheinischen Limes und ähnliche Dinge erwartet hatten, eine Enttäuschung. Doch werden auch sie diesen Beitrag zur lückenhaften Geschichte der Germanenkriege unter dem armen jungen Kaiser Alexander Severus willkommen heissen. Die bauliche Umgestaltung, der Beuel entgegen geht, seitdem der stolze Bogen einer deutschen Brücke sich über den Strom wölbt, lässt auf neue Funde hoffen. Die dortigen Altertumsfreunde werden darüber wachen und wie im vorliegenden Fall auch in Zukunft die Wissenschaft fördern wollen.